

Verhältnisse und neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse eine Theorie des kirchlichen Dienstes an der Jugend zu erstellen.

Ausgehend vom Begriff des Dienens als einem Grundbegriff kirchlichen Handelns definiert er kirchl. Jugendarbeit als Diakonie, „durch die jungen Menschen die Freiheit der Kinder Gottes als Lebenssinn erschlossen wird, damit sie aufgrund der Erfahrung aus diesem Freisetzungszustand selbst beglückt und bereit werden, als Praxis der Liebe an der Freisetzung anderer . . . tätig zu werden“ (24). Was dies mit all seinen Implikationen besagt, wird in den folgenden Abschnitten dargelegt.

Zunächst erstellt der Vf. ein Situationsbild der Jugend von heute, das sehr wesentliche Denk- und Verhaltensweisen aufzeigt, aber notgedrungen daran leidet, daß die zur Verfügung stehende Literatur immer gegenüber den sich stetig wandelnden Erscheinungsformen nachhinkt. Auf diesem Situationsraster aufbauend entwirft er eine Art theologische Anthropologie des Jugendalters, sucht also zu bestimmen, was Christsein in dieser Altersstufe ausmacht und bedeutet. Erkenntnisse der Humanwissenschaften, insbesondere der Pädagogik werden mit dieser theologischen Grundlegung verbunden. Das dadurch gewonnene Basiswissen dient nun der eigentlichen Theoriebildung kirchl. Jugendarbeit, wobei die Theorieelemente als wirksame Ansätze für die Praxisbildung genutzt werden. In diesem Abschnitt werden zunächst Modelle der kirchl. Jugendarbeit in der Pfarre besprochen, wie z. B. „Jugendprogramm“ als offenes Angebot, Jugendklub als Beispiel für halboffene Jugendarbeit, Ministrantenarbeit, ökumenische Arbeitsformen u. a. Sodann kommen überpfarrliche Strukturen zur Sprache, darunter auch das Jugendzentrum in Innsbruck. Sehr ausführlich ist der Abschnitt über die Mitarbeiter im Dienst der kirchl. Jugendarbeit gehalten, wobei besonders die jeweils erforderlichen Qualifikationen der jugendlichen und erwachsenen Mitarbeiter reflektiert werden.

Nach einer kurzen Übersicht über die kirchlichen Jugendverbände in der deutschen Bundesrepublik sind abschließend einige Themen angeführt, die aber das reiche Spektrum der vorangegangenen Überlegungen nicht abdecken.

Wer immer fundierende Einsichten, exakte Begriffsbildung und wissenschaftliche Begründungen auch in den Fragen der Jugendarbeit hochschätzt, der wird durch die Lektüre und das Studium dieses ersten Bandes des Handbuches wohl sehr zufriedengestellt werden.

Linz

Franz Huemer

■ VARNIER JEAN, *Gemeinschaft. Ort der Versöhnung und des Festes*. (244.) Otto Müller Verlag, Salzburg 1983. Kart. DM 24,80.

Endlich ist in deutscher Sprache ein umfangreicheres Werk des Kanadiers Vanier erschienen, auf den die weltweite Bewegung der „L'Arche Gemeinschaften“ mit behinderten Menschen zurückgeht. Dieses Buch ist ein unübersehbares Signal unserer Zeit, das all die Menschen begleiten sollte, für die das Leben noch ein großartiges Abenteuer ist.

Bei diesem Buch geht es nicht nur um Erfahrungen in Gemeinschaften, sondern auch um wahrhaftige Erlebnisse im Alleinsein und in Verbindung mit anderen. Die geistlichen Skizzen in homöopathischer Dosierung sind nicht dickleibigen Büchern entnommen. Momentaufnahmen aus der Fülle des täglichen Lebens mit Freude und Leid geben tiefgehende Anstöße. Sie springen aus den neun Kapiteln in die Augen: Die Gaben ausüben. Eine Erfahrung des Friedens. Vom Helden zum Alltag. Entspannung und Erholung. Der Blick des Armen. Offene Gemeinschaften. Die Gabe der Versammlung. Der Rhythmus des Alltäglichen. Feste gestalten.

Ein Buch unserer inneren Befreiung: Die Freiheit zu lieben und geliebt zu werden. Für Menschen auf der Suche nach neuen Wegen und Formen des Zusammenlebens.

Aachen

Eduard Julius Thouet

■ VARNIER JEAN, *Heilende Gemeinschaft. Beziehungen zwischen Behinderten*. (180.) Otto Müller Verlag, Salzburg 1984. DM 24,—.

Nachhaltig begegnet man in diesem Buch den persönlichen Erfahrungen von 20 Lebensjahren. Dem kanadischen Autor wurden sie durch das Leben und Arbeiten in der von ihm gegründeten, weltweit „L'Arche-Gemeinschaft“ geschenkt. Die Erfahrungen beschränken sich keinesfalls auf die Beziehungen zwischen Behinderten, wie der Untertitel des Buches vermuten lassen könnte. Aber Menschen mit einer geistigen Behinderung bringen an den Tag, daß alles in jedem Menschen nach Begegnung und nach Beziehungen schreit.

Die Betrachtung der sexuellen Beziehungen macht die Behinderung aller Menschen besonders deutlich. Die Themen werden offen und konkret angesprochen: Recht auf Beziehungen, Ehe, Zölibat, Homosexualität, Selbstbefriedigung, Exhibitionismus, Zwangshandlungen. Dabei immer geleitet vom tiefen Leiden und Suchen nach wahrhaftiger Beziehung. Aber auch begleitet von Freundschaft und Zärtlichkeit — von der Freude an der Gemeinschaft mit Menschen.

Das Buch hilft dem heutigen Menschen in seinem Dasein voller Mangel an wirklichen Freundschaften und Gefühlen. Es ermutigt, schafft Vertrauen zu sich und anderen, schenkt Hoffnung auf das Wachstum des Lebens und kann Neues zum Schwingen bringen. In einfacher und anrührender Sprache wird das afrikanische Sprichwort bestätigt: Der Mensch ist die beste Medizin des Menschen.

Aachen

Eduard Julius Thouet

## KIRCHENGESCHICHTE

■ GRESCHAT MARTIN (Hg.), *Gestalten der Kirchengeschichte*. Bde. 1—4. (Alte Kirche Bd. I: 304 Seiten, 8 Abb.; Bd II: 304 Seiten, 17 Abb. — Mittelalter Bd. I: 336 Seiten, 22 Abb.; Bd. II: 340 Seiten, 18 Abb.) Kohlhammer, Stuttgart 1983—1984. Ln. je Bd. DM 89,—.

In rascher Folge erscheint dieses Begleitbuch zur Kirchengeschichte. Es stellt gewissermaßen eine Kir-



chengeschichte in Form von Biographien wichtiger Persönlichkeiten dar. Dem engagierten Herausgeber ist es gelungen, bedeutende Mitarbeiter zu gewinnen. Diese haben es überdies in der Mehrzahl verstanden, lesbar zu schreiben.

Der Rezensent sieht sich außerstande, die zahlreichen Aufsätze einzeln zu würdigen. Er möchte daher das Werk exemplarisch vorstellen und jeweils die Einleitung sowie pro Band eine der behandelten Persönlichkeiten herausgreifen. Dabei ist er sich bewußt, daß auf diese Weise der Fülle des Gebotenen nicht Rechnung getragen wird. Vor allem sei ausdrücklich davor gewarnt, die getroffene Auswahl als Wertung zu verstehen. Die besprochenen Artikel dürften aber immerhin hinlänglich erkennen lassen, daß sich die Anschaffung und die Lektüre des Werkes lohnen.

#### *Alte Kirche I—II:*

Der *Einleitungssatz* von F. v. d. Meer ist brillant geschrieben und erfüllt die Funktion der Absteckung des Rahmens, innerhalb dessen die behandelten Gestalten der frühen Kirche agierten.

Der schöne Aufsatz von R. Staats über *Antonius* bietet nicht nur die wenigen Daten, die wir über den Mönchsvater besitzen, sondern befaßt sich ganz allgemein mit dem frühen Mönchtum und seiner Bedeutung. Mit Nachdruck wird darauf verwiesen, daß die Entstehung dieser Lebensform wesentlich ist für die Verbreitung der christlichen Lehre auf dem Land; bis dahin war das Christentum vor allem eine städtische Religion gewesen.

G. Haendler gelingt es in seiner Abhandlung über *Wulfila*, die Problematik des Häresiebegriffes deutlich zu machen. Für den Durchschnittsleser leiden die Ausführungen ein wenig daran, daß Fachtermini nicht erklärt werden. Im Literaturverzeichnis fehlen die wichtigen Arbeiten von K. K. Klein, denen H. jedoch offenbar verpflichtet ist. Auch die Geschichte der Goten von H. Wolfram (München 1980) ist noch nicht angeführt. Uneinheitlich ist die Schreibung geographischer Bezeichnungen (S. 67 Trazien, S. 68 Thrazien; warum dann Dakien und nicht Dazien?). Was es mit dem abgebildeten „Wulfila-Stempel“ (nach S. 64) für eine Bewandnis hat, wird nirgends erklärt, auch nicht bei den Bildnachweisen (S. 303). Außer den in dieser Besprechung berücksichtigten Gestalten werden noch — die Autorennamen fügen wir in Klammern bei — folgende behandelt:

Ignatius v. Antiochien (H. Paulsen), Justin d. Martyrer (C. P. Bammel; die Verfasserin schreibt übrigens „Martyrer“); Marcion v. Sinope (K. Beyschlag); Irenäus v. Lyon (N. Brox), Tertullian (H. v. Campenhausen), Klemens v. Alexandrien (A. M. Ritter), Origenes (H. Chadwick), Cyprian (U. Wickert), Laktanz (A. Wlosok), Konstantin d. Gr. (Th. Schleich), Arius (A. M. Ritter), Euseb v. Caesarea (G. Ruhbach), Hilarius v. Poitiers (P. Smulders), Athanasius (Ch. Kannegiesser), Ephräm d. Syrer (A. de Halleux). — Basilius (W.-D. Hauschild), Gregor v. Nazianz (B. Wyß), Makrina (F. v. d. Meer), Gregor v. Nyssa (E. Mühlberg), Theodosius (A. Lippold), M. v. Tours (L. Goosen), Ambrosius (C. Moreschini), J. Chrysostomus (P. Stockmeier), Hieronymus (G. J. M. Bartelink), Theodor v. Mopsuestia (A. Raddatz), Augustinus (C. Mayer), Nestorius (G. Podskalsky), Cyrill v. Alexandrien (H.-J. Vogt),

Theodor v. Cyrus (K. Smolak), Boethius (C. J. de Vogel), Justinian I. (G. Podskalsky), Maximus Confessor (P. Hauptmann), Johannes v. Damaskus (A. Kallis).

#### *Mittelalter I—II:*

Der kenntnisreiche *Einleitungsaufsatz* von M. A. Schmidt leidet an einer etwas spröden Darstellung und überfrachteten Sätzen. Auch hätte man dem Leser mehr entgegenkommen können, wenn die einzelnen Abschnitte mit Zwischenüberschriften (statt mit römischen Ziffern) versehen worden wären. Der Zweck einer Einleitung zur Einordnung der folgenden Beiträge ist insofern nicht ganz gewährleistet, als die in den beiden Bänden behandelten Gestalten durchaus nicht vollzählig erwähnt und in den entsprechenden Zusammenhang gestellt werden. Bonifatius ist übrigens 732 noch nicht Erzbischof von Mainz geworden (9), sondern Missionserzbischof. Die Entstehung der Konstantinischen Fälschung wird wohl zeitlich zu spät angesetzt (10).

Sprachlich viel gewandter und auch besser gegliedert ist der Beitrag von G. Schwaiger über *Albertus Magnus*. In aller gebotenen Kürze wird über Leben und Werk des Heiligen informiert; vorzüglich gelungen ist die Einordnung in den zeitlichen Rahmen.

U. Bubenheimer versteht es, die Gestalt G. Biels in ihrer Zwiespältigkeit auf dem Weg in die Neuzeit plastisch herauszuarbeiten. Sein Puritanismus und seine Papsttreue stehen teilweise im Gegensatz zu auffallend modernen Ideen. Martin Luther hat einerseits an B. angeknüpft, ihn ab 1517 jedoch im wesentlichen abgelehnt.

Um auch von den Bänden, die das Mittelalter betreffen, den Gesamtinhalt wenigstens anzudeuten, seien wiederum die übrigen behandelten Persönlichkeiten namentlich angeführt:

Benedikt v. Nursia (K. S. Frank), Isidor v. Sevilla (M. Reydellet), Beda Venerabilis (R. Kottje), Bonifatius (G. Haendler), Ansgar (W. Lammers), Kyrril (J. Bujnoch), Johannes Scottus Eriugena (G. Schimpf), Anselm v. Canterbury (M. A. Schmidt), Petrus Abaelard (A. Angenendt), Norbert v. Xanten (K. Elm), Bernhard v. Clairvaux (H.-D. Kahl), Hugo v. St. Viktor (J. Ehlers), Petrus Lombardus (L. Hödl), Hildegard v. Bingen (E. Gössmann), Walde (V. Vinay), Joachim v. Fiore (H. Mottu), Dominikus (M. H. Vicaire), Franz v. Assisi (U. Köpf), E. v. Thüringen (E. Gössmann). — Berthold v. Regensburg (F. G. Banta), Bonaventura (A. Gerken), Thomas v. Aquin (U. Kühn), Gregorius Barhebraeus (W. Hage), Johannes Duns Scotus (H.-J. Werner), Yahballaha III. (W. Hage), Dante (H. Felten), Meister Eckhart (D. Mieth), Wilhelm v. Ockham (J. Miethke), Tauler (L. Gnädinger), Petrarca (O. Roth), Wyclif (G. A. Benrath), Gerard Groote (M. de Kroon), Hus (F. Seibt), Jean Gerson (G. H. M. Posthumus Meyjes), Nikolaus v. Kues (H. G. Senger), Savonarola (A. Prosperi).

So reichhaltig das gebotene Programm auch ist, so ergeben sich doch — bei allem Verständnis für die Schwierigkeit der Wertung und die Unmöglichkeit der Aufnahme aller wichtigen Gestalten — Fragen an die Auswahl. Warum fehlen z. B. Karl d. Gr., Ludwig d. Fr. und Benedikt v. Aniane, wenn viel weniger wichtige Persönlichkeiten berücksichtigt wurden? Den Rezensenten schmerzt es überdies, daß Severin



von Norikum nicht behandelt wurde; seine überregionale und epochensprengende Bedeutung wird also anscheinend — trotz einer schon unübersehbar gewordenen Literatur — immer noch zu wenig erkannt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ GNILKA CHRISTIAN, *Chresis*. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur, I. Der Begriff des „rechten Gebrauchs“. (151.) Schwabe & Co. AG, Basel — Stuttgart 1984. Brosch. sfr 26,— / DM 30,—.

In einem Vorwort spricht Johannes Dörmann verschiedene Anliegen an, die bei der Erforschung der Mission und Umwandlung der antiken Kultur durch das Christentum verfolgt wurden (Harnack, Dölger und Dölgerinstitut, Brox). Er hält es vor allem für nötig, den „geistig-diakritischen Prozeß“ der Umwandlung der Antike durch eine geistige Elite und die Energie ihres christlichen Glaubens zu erfassen. Der klassische Philologe Christian Gnilka legt für eine geplante Forschungsreihe obigen ersten Band vor. In einer Einleitung skizziert er die Notwendigkeit und Möglichkeit der diakritischen Philologie und erwähnt auch schon die Begriffe und Bilder, an denen in den alten Quellen (Kirchenväter) die Aufgabe der Umformung und des rechten Gebrauchs der alten Bildung studiert werden kann (11—24). Der umfangreichste Hauptteil wird dem Begriff des „rechten Gebrauchs“ (*chresis*, *usus*) gewidmet in Philosophie und Medizin der Antike sowie bei den frühen und späteren Vätern bis zum Übergang zum Mittelalter (25—101). Methodische christliche Einstellung wird im Bildwort von der Bienenarbeit als auswählendes Sammeln und Schaffen neuer Einheit gezeigt (102—133).

Das in der Forschung großenteils nicht erstmals behandelte Material erfährt eine neue philologische Aufbereitung, die zum Verständnis des Umwandlungsprozesses der Antike in eine christliche Kultur beiträgt.

Würzburg

Jakob Speigl

■ LAUDAGE JOHANNES, *Priesterbild und Reformpapsttum im 11. Jahrhundert*. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte Bd. 22). (338.) Böhlau, Köln 1984. Ln. DM 94,—.

Der Buchtitel umschreibt das behandelte Thema nicht ganz exakt. Zwar geht es vorwiegend um den Wandel des Priesterbildes und dessen Zusammenhänge mit dem Reformpapsttum im 11. Jh., geschildert wird aber auch der ganze dramatische Prozeß der Kirchenreform, der im sogenannten Investiturstreit seinen Höhepunkt, nicht aber seinen Ausgangspunkt hat. Eine geänderte Spiritualität, die schon am Beginn des 11. Jahrhunderts greifbar wird (111), eine Annäherung monastischer und klerikaler Lebensformen (113), die in dem seit 1059 besonders propagierten Kanonikerstand ihren Ausdruck findet, die pointiert gestellte Frage nach der Gültigkeit der von simonistischen oder nikolaitischen Priestern gespendeten Sakramente, all das führt zu einer strengen Abgrenzung von Kirche und Welt (310), damit aber auch zum Kampf gegen die Laieninvestitur.

Wichtig ist, daß Gregor VII. nicht den „Wendepunkt in der Kirchenreform des 11. Jh.“ bedeutet, sondern weithin bereits „Vollstrecker einer seit 1059 kanonistisch definierten Ekklesiologie“ war, „als deren wichtigstes Element neben der Entfaltung des römischen Primates und der überdiözesanen Ämterhierarchie die Frage der sakramentalen Heilungsvermittlung als Grundproblem des priesterlichen Dienstes anzusehen ist“ (310).

Im 12. Jh. vor allem breitet sich dann der Kanonikerstand, die „apostolische Lebensform“, in welcher sich „das monastische Ideal der Selbstheiligung mit dem priesterlichen Leitbild der Seelsorge verband“ (316), explosionsartig aus. Zu fragen bliebe, wieweit sich dieses neue Ideal auch auf die Mönchsorden ausgewirkt hat, die nun in stärkerem Maße dazu übergangen, Pfarrseelsorge zu betreiben.

Laudage hat seine Thesen klar herausgearbeitet und aus einem reichen Fundus an Quellen und Literatur gut belegt. Sprachlich und darstellungsmäßig wären sicher noch Verbesserungen möglich gewesen. Zu Bischof Altmann von Passau hätte man auch die gute Dissertation von Christine Fleck heranziehen müssen. Auf S. 295 ist ein böser Fehler passiert; das Kloster St. Nikola bei Passau wird dort an die Enns (!) verlegt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BEDUELLE GUY, *Dominikus*. Von der Kraft des Wortes. (310.) Styria, Graz, 1984. (Aus dem Französischen übersetzt und bearbeitet von Hilarius M. Barth. Titel der französischen Originalausgabe „Dominique ou la grâce de la Parole“. Fayard-Mame, Paris 1982). Ln. S 298.—/DM 39,80.

„Dieses Buch ist keine Biographie im üblichen Sinn. Es ist mehr als geistliches Porträt einer großen Gestalt der Geschichte gedacht, das jedoch ganz in der historischen Wahrheit wurzelt.“ Mit diesen Worten beginnt Verf. (geb. 1940 in Lisieux, 1965 Dominikaner, seit 1977 Professor für Kirchengeschichte an der Universität Fribourg/Schweiz) seine Einführung und charakterisiert damit auch schon die Eigentümlichkeiten dieses Buches, das wegen seines gewählten literarischen Stils von der Akademie française preisgekrönt wurde.

Die persönlichen und biographischen Zeugnisse über das Leben des heiligen Dominikus sind ja bekanntlich sehr bescheiden und auch diese wenigen Quellen lassen zunächst seine Gestalt recht blaß erscheinen. Daher widmet der Verfasser von den vierzehn Kapiteln nur eines der eigentlichen Biographie. Es gelingt ihm aber — und das glänzend — aufbauend auf dem historischen Hintergrund aus dem gut belegten Heiligsprechungsprozeß und aus dem entstehenden Predigerorden das Porträt des Heiligen klar hervortreten zu lassen. Im besonderen werden dessen Haltung zur Predigt, zum Apostolat, zur Armut mit der unterschiedlichen Auffassung gegenüber Franz von Assisi, dem Studium und dem Dienst an der Kirche behandelt. Reizvoll ist das Kapitel über die Stellung des Ordensstifters zur kirchlichen Überlieferung und seine Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Ordensströmungen, wobei der meist vergessenen Gemeinschaft von Grandmont gebührend gedacht wird, und das Kapitel über sein Gebets